Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 22 (1972)

Heft: 3

Buchbesprechung: Wappenfibel. Handbuch der Heraldik [Adolf Matthias Hildebrandt]

Autor: Ziegler, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

l'étendue et les limites d'une culture; derrière des comptes secs de commande, de paiement ou de réparation de tableaux et de monuments, le «destin» social et historique de l'œuvre et de l'artiste, dûment replacés dans leur temps.

Les mêmes problèmes se posaient à l'éditeur, plus difficiles sans doute à résoudre, pour Fausto Nicolini. Cet érudit avait su vite, au contact de Croce, se dégager de cette érudition pour trouver son véritable domaine, l'histoire de la culture et de la pensée. L'éditeur, biographe et commentateur de Vico fut aussi l'éditeur de Galiani, dont les archives étaient devenues sa propriété, avant qu'il n'en fasse don à la Société Napolitaine de *Storia Patria*. Vico, Galiani, sans oublier la vie de Pietro Giannone: une exceptionnelle rencontre, qui n'exclut pas des curiosités annexes, comme ces banques de Naples. Faut-il reprocher au volume de mieux illustrer cette diversité des intérêts, servie par une carrière malgré lui plus itinérante que celle de R. Filangieri, que cet approfondissement, où se trouve le meilleur de lui-même? Il nous laisse un peu sur notre faim, comme à la surface de l'homme. De façon significative, Vico et Galiani ne sont représentés que par des articles mineurs; Giannone, lui, est totalement absent.

Que F. Nicolini refuse ainsi de se laisser prendre dans les mailles du livre ne retire rien à la qualité des articles qui s'y trouvent réunis. Le meilleur reste un extraordinaire talent pour évoquer, en jouant avec les documents dans de nombreuses digressions, la vie des hommes. C'est le voyage du futur Philippe II, cachant sa timidité derrière son *sosiego*, à travers l'Italie du nord. C'est le train de vie de Camillo Caracciolo, prince d'Avellino, recréé à partir des *polizze* des banques. C'est, plus vivante encore, peut-être, la société inquiétante des grandes villes, entre XVI^e^ et XVII^e^ siècles, en marge et aux dépens desquelles vivent des troupes de *bravi*, hommes de main opérant tantôt pour un tiers, tantôt pour leur compte: le visage urbain du banditisme, un roman de la vie milanaise, en hommage à Manzoni, à partir des *gride* inefficaces des gouverneurs.

Un seul regret resterait à formuler, qui vaut pour les deux livres, et pour tout ouvrage de ce genre: l'absence d'une bibliographie complète, qui en ferait d'irremplaçables instruments de travail.

Naples *Maurice Aymard*

Wappenfibel. Handbuch der Heraldik. 16. verb. und erw. Aufl. hg. vom «Herold», Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften begr. durch ADOLF MATTHIAS HILDEBRANDT, bearb. vom Herolds-Ausschuss der Deutschen Wappenrolle. Neustadt an der Aisch, Degener, 1970. 229 S., ill.

«Im Verhältnis zur allgemeinen Geschichtswissenschaft wird die Heraldik wie die Genealogie, Sphragistik (Siegelkunde), Numismatik (Münzkunde) und Ordenskunde als Hilfswissenschaft angesehen» (S. 137). Die moderne Geschichtswissenschaft interessiert sich kaum mehr für die Heraldik. (Die letzte

Vorlesung zu diesem Thema zum Beispiel an der Universität Basel hielt Prof. Dr. Albert Bruckner im Winter 1951/52). Es sind heute vorwiegend jene Leute, die ihren sozialen Status auch noch mit einem Familienwappen glauben untermauern zu müssen (S. 14), die besonders den Archivar immer noch zwingen, sich mit der Heraldik zu beschäftigen. Die in der letzten Zeit zahlreich erschienenen Bücher zur Wappenkunde sind vor allem für Liebhaber der Heraldik, für Familienforscher und Wappen- und Glasmaler gedacht; sie dienen auch weniger dem Historiker als dem Archivar: Bei der Beantwortung von heraldischen Anfragen kann auf diese Literatur verwiesen und so vielleicht erreicht werden, dass der eine oder andere auf dem Um-Weg über die Wappenkunde den Zugang zur Allgemeinen Geschichte findet.

Von allen neulich herausgekommenen Werken zur Heraldik scheint mir das vorliegende als Einführung am besten geeignet zu sein. Im ganzen genommen kann ein redliches Bemühen festgestellt werden, viele Themen zur Wappenkunde gründlich abzuhandeln. Einige kritische Bemerkungen im Sinne einer Anregung seien trotzdem erlaubt.

Adolf Matthias Hildebrandt (1844–1918) bemerkte 1887 im Vorwort zur ersten Auflage, er habe ein Werkchen ausgearbeitet, das die Anfangsgründe des Wappenwesens enthalte, und er habe «dabei besonders auf die Bedürfnisse derer Rücksicht genommen, welche Wappen bildlich oder plastisch darstellen» (S. 7). So sind denn in dieser «Wappenfibel», die inzwischen auch zu einem «Handbuch der Heraldik» wurde, immer noch zahlreiche Kapitel besonders dem Heraldiker oder Glasmaler von Nutzen, denen es vorbehalten bleibt, jene «weiteren Kreise des Bürgertums», die wieder Wert auf Wappenführung legen (S. 161), mit Familienwappen zu beliefern: Wappenbeschreibung, Farben und Pelzwerk, die Kapitel über Schild und Helm, Heraldische Rang- und Würdezeichen, Grundsätze der bildlichen Darstellung in der Heraldik, Anwendung der Heraldik usw.

Nun trägt die bescheidene «Wappenfibel» Hildebrandts die gewichtige Beifügung «Handbuch der Heraldik». Dieser Untertitel ist für das vorliegende Werk nicht angebracht: Einem *Handbuch der Heraldik* ist es aufgegeben, die Wappenkunde endlich aus ihrem engen Bereich herauszulösen und in den weiteren Zusammenhang der Geistes- und Kulturgeschichte zu stellen. Ich denke hier an einen Abschnitt, der in der Art von Erich Kittels trefflicher Arbeit über «Wappentheorien» (Archivum Heraldicum, Nr. 2/3, 1971) gestaltet werden müsste. Spätestens bei der Lektüre dieses Aufsatzes wird einem klar, dass in einem *Handbuch* zum Beispiel die Namen Otto Höfler, Percy Ernst Schramm und Manfred Zips nicht fehlen dürfen (vor allem dann nicht, wenn es sich um eine verbesserte, erweiterte und bearbeitete Auflage handelt). Und wie steht es mit Johan Huizinga und seinem «Herbst des Mittelalters», wo doch zum Beispiel im Abschnitt «Die ästhetische Empfindung» vieles angetönt ist, mit dem sich eine etwas weiter blickende Heraldik befassen müsste (Stuttgart, Kröner, 1969, S. 391–400)?

Wenn schon in der Einleitung die Beziehungen der «Wissenschaft» der

Heraldik mit anderen Wissensgebieten angetönt werden, so wäre im Hinblick auf die Kultur- und Geistesgeschichte dies die Richtung gewesen. Der naive Satz «zur allgemeinen Geistesgeschichte bestehen vielfältige Verbindungen schon dadurch, dass der Philosoph Leibniz und Spener sich wissenschaftlich mit der Heraldik beschäftigt haben, und dass berühmte Dichter und Denker von Walther von der Vogelweide über Kant, Goethe und Schiller bis zu den Geistesgrössen unserer Tage ein Wappen führten» (S. 12), hätte wegbleiben und durch Gehaltvolleres ersetzt werden können!

Die langatmigen Seiten über das Recht am Familiennamen, Namensänderungen, Adelsrecht und Namensrecht und das Recht am Wappen (S. 120–136) hätten, gemessen an ihrer heutigen Bedeutung für die Heraldik, gut zugunsten mittelalterlicher kultur- und geistesgeschichtlicher Erörterungen gekürzt werden dürfen – denn ich teile Erich Kittels Ansicht: «Als historischer Wissenschaft wird der Heraldik stets die Zeit, in der die Anfänge des Wappenwesens zuerst erkennbar werden, besonders am Herzen liegen.»

Kittel schreibt auch richtig: «Die Heraldik kann nur dankbar zur Kenntnis nehmen, was moderne Archäologie, Germanistik und Symbolforschung an neuen Erkenntnissen über Herrschaftszeichen, Waffensymbolik und vorchristliche Glaubensinhalte, Kultformen und ‹Staatlichkeit› gewonnen haben.» Wenn eine «Wappenfibel» solche Erkenntnisse nicht verwertet, hat der Leser dafür Verständnis, von einem *Handbuch der Heraldik* jedoch erwartet der Benutzer eine Auswertung dieser Kenntnisse! Von einem *Handbuch* erwartet der Benutzer auch erschöpfende Angaben zu den darin abgehandelten Fragen; er gibt sich ungerne mit Hinweisen auf zum Teil veraltete oder schwer greifbare Literatur zufrieden (vgl. S. 34, 37, 38, 178, 179 usw.). In einem Kapitel werden die «Quellen der älteren Heraldik» (S. 29–34) aufgezählt; als Ergänzung dazu vermisse ich eine Beschäftigung mit der neueren und neuesten Literatur, zum Beispiel mit den Arbeiten im «Archivum Heraldicum» u.ä.

Der Stoff der «Wappenfibel» ist nach systematischen Gesichtspunkten gegliedert, «wobei die moderne Dezimalklassifikation als Vorbild gedient hat» (S. 15). Diese wurde allerdings nicht konsequent angewendet. Die Bearbeiter hätten gut daran getan, diesem Werk lediglich eine klare Stoffgliederung zugrunde zu legen, statt mit einer falsch verstandenen Dezimalklassifikation soviel «Wissenschaftlichkeit» zu bemühen!

Von einem Buch, das sich durch sorgfältig ausgewählte Illustrationen auszeichnet, erwartet der Leser auch einen sauberen Druck. Dass in dieser Beziehung arge Pfuscharbeit geleistet wurde, beweisen der unregelmässige Druck (zum Beispiel S. 7, 50), die vielen unreinen oder nicht die Linie haltenden Buchstaben (S. 98, 110, 116 usw.), die fehlenden oder überflüssigen Zeichen (S. 16, 47, 96, 97) und vor allem die allzuvielen zu grossen oder unregelmässigen Durchschüsse (etwa S. 54, 114, 127, 138). Störend wirkt auch der Wechsel von Glanz- und Mattpapier. Dieses Buch müsste, von der

Druckqualität her beurteilt, eigentlich als «Occasion» zu günstigerem Preis verkauft werden!

St. Gallen *Ernst Ziegler*

Le rôle du sel dans l'histoire. Travaux préparés sous la direction de MICHEL MOLLAT. Paris, Presses universitaires de France, 1968. In-8°, 334 p., cartes et graphiques (Publications de la Faculté des Lettres et Sciences humaines de Paris-Sorbonne, Série «Recherches», vol. 37).

Il y a quinze ans, Pierre Jeannin et Jacques Le Goff publiaient dans la *Revue du Nord* (XXXVIII/1956, p. 225–233) un article intitulé «Questionnaire pour une enquête sur le sel dans l'histoire au Moyen Age et aux temps modernes». Ce texte qui, remanié et complété, est réimprimé en annexe dans le présent recueil, marquait une étape dans l'histoire du sel, en France du moins. Elaboré dans le cadre du séminaire de Michel Mollat, alors professeur à l'Université de Lille, cet exposé faisait le point des connaissances acquises en ce domaine et constitue, aujourd'hui encore, un excellent état des questions. La série d'études dont je rends compte ici est en quelque sorte une réponse à ce questionnaire et le produit de patientes recherches dirigées et encouragées, depuis bien des années, par Michel Mollat. La plupart des travaux réunis dans ce volume sont, par ailleurs, des communications présentées lors d'un colloque sur l'histoire du commerce maritime du sel, en 1961 déjà. Les rapports que nous soumettent les deux douzaines d'auteurs, à une exception près de nationalité française, traitent en majeure partie, mais non pas exclusivement, de la production, du commerce et de la consommation du sel marin français. La documentation utilisée est, elle aussi, avant tout française. La période envisagée comprend le Moyen Age, fortement représenté, et les débuts des temps modernes, avec quelques ouvertures sur le XVIII^e, le XIX^e et même le XX^e siècle. L'Antiquité par contre est totalement absente et, parmi les siècles étudiés, le XVII^e fait figure de parent pauvre. D'autre part le prolongement sur terre du commerce maritime du sel n'est abordé que marginalement et la question de la concurrence entre sel marin et sel gemme est tout juste effleurée, ici et là. Pour qui n'étudierait l'histoire du sel en Europe que d'après cet ouvrage, l'intérieur du continent apparaîtrait plus ou moins comme une *terra incognita*. A ce propos, les blancs et les imprécisions de la carte jointe au livre en annexe et intitulée «Commerce international du sel au XV^e siècle», sont significatifs. Cette remarque, plutôt qu'une critique, est un avertissement adressé aux lecteurs du livre et elle veut mettre en évidence le fait que le trafic du sel, en dehors de son volet maritime, comprend également un important volet continental.

Dans l'ensemble, les communications que nous soumettent Michel Mollat et ses collaborateurs sont d'une belle tenue scientifique, mais, conséquence inévitable de ce genre de publications, elles ne présentent pas toutes le même intérêt. A côté de brèves contributions à l'histoire des salins ou du